

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Telephon Nr. 1206.

Telephon Nr. 1206.

Nr. 45.

Dienstag, den 23. Februar 1904.

15. Jahrgang.

## Gekpoezie.

Das Grimmitzschau-Lied der „Hilse“, die poetisch lebendige Forderung des Arbeiter-Koalitionsrechts, fördert noch immer und in heftig steigendem Tempo die freisinnige Bestimmung auf das wahre Selbst. Nun erklärt die „Liberale Korrespondenz“, das Organ der Leitung der Freisinnigen Vereinigung, die soziale Gekpoezie offiziell in Acht und Aberacht; solche Gedichte, erklärt sie, entsprechen nicht den in der Freisinnigen Vereinigung herrschenden Ansichten und die Partei wünscht für sie nicht verantwortlich gemacht zu werden.

In berechtigtem Groll erwidert aber die „Kreuz-Ztg.“, daß der weibliche Freisinn „seinen guten Geschmack“ erst erwarb, als der Poet sich an den Fabrikanten vergriff. Gegenüber den Agrariern erschien diesem Freisinn als erlaubt und vortrefflich, was „wüste Hege“ wird, sobald es den industriellen Kapitalismus trifft. So war zu den letzten Wahlen in Blättern der Freisinnigen Vereinigung dieses „Gekpoezie“ zu lesen:

### Wein Bettler!

(Den Agrariern freundschaftlich gewidmet.)  
Da n'werke bin ich — zieh' im Zoch  
„Dab' auch nicht viel zu brechen,  
Und einen Bettler hab' ich doch  
Sogar nen Ackerstrecke!  
Er kommt schon an um's Morcenrot!  
Greif' ich nach meinem Krüschbrod,  
Da steht er schon  
Der Herr Baron,  
Da hält er hin den Dedel:  
„Lad' ab, lad' ab, du Menschensohn  
Hör' dich soll für meinen Sadel!“  
Ich bin ein Dichter, manwes Brett  
Beschmitten meine Hände.  
Ich bau die Wiege, han das Bett  
Und auch den Sarg am Ende.  
Jedoch bei Wiege, Bett und Sarg  
Der Bettler fordert seine Mart,  
Da steht er schon  
Der Herr Baron,  
Da hält er hin den Dedel:  
„Lad' ab, lad' ab, du Menschensohn  
Hör' dich soll für meinen Sadel!“  
's wird Mittagszeit — vorläufig Schluß!  
Fort leg' ich Säg' und Bohle.  
Was zieh' ich? — Sei Schweinepölsfuß  
Mit schönem Sauerohle.  
Doch mach' ich meinen Keller leer,  
So zaub're ich den Bettler her.  
Da steht er schon  
Der Herr Baron,  
Da hält er hin den Dedel:  
„Lad' ab, lad' ab, du Menschensohn,  
Hör' dich soll für meinen Sadel!“  
Und so verfolgt mich dieser Taps  
Als nimmerlatter Freier.  
Vor Aegerer trink ich einen Schnaps,  
Vielleicht wird mich dann besser.  
D, weit gefehlt — ich armer Tor —  
Da springt er ja erst recht hervor,

Da lacht er schon,  
Der Herr Baron,  
Da hält er hin den Dedel!  
Der Ruckd hole den Baron  
Zusamt mit seinem Sadel!

Die freisinnige Rinnsteinreinigung hat damit aber ihre Ergänzlichkeit noch nicht vollendet. Als erste Führerin der freisinnig Vereinigten in der Hege gegen die Gekpoezie stand die „Freisinnige Zeitung“, im Grimm wider die Verlegung der Fabrikantenehre fanden sich Herr Brömel und Herr Richter inbrünstig zusammen. Nun ist aber das Gebicht gegen die Agrarier nicht ein Ereignis der letzten Wahlen, sondern es wurde abgedruckt aus dem früheren „Reichsfreund“, einem Blatte des Nichter-Freisinns. Die Konservativen haben also recht, diesem Freisinn zu spotten. Dem Dichter ist gern erlaubt, wider die Agrarier zu rufen. Doch wenn er sich erdreistet, gegen die gehässige Fabrikantengewalt zu „hegen“, so sind die geschmacklosen Lieber des Rinnsteins würdig.

## Der Reichstag

führte am Montag die zweite Lesung des Postetats zu Ende. Bei der Beratung der Ausgaben brachte Genosse Singer wieder Beschwerden über die Lage der unteren Postbeamten, insbesondere der Telephonistinnen vor. Mit einem „falschen Augenblick“ erkannte Herr Kraetzle an, daß „seine“ Postbeamten unsere Genossen im Reichstage als ihre „Hörsprecher“ ansehen. Eine längere Debatte setzte bei den Dmarzengulagen ein, die bekanntlich der Bekämpfung des Polentums dienen sollen. Umso bezeichnender ist die Schwächlichkeit, mit der der Herr Dr. v. Jagdzewski gegen diese Vorlage auftrat. Man will sich eben die Freundschaft des Zentrums erhalten und hofft, bei einer gelegentlichen Wendung im Rückwärts der Regierung, auch bei dieser wieder lieb Klub zu werden. Ohne solche Rücksichten kämpft nur unsere Partei. In ihrem Namen erklärte heute Genosse Singer der festigen preussischen Polenpolitik den Krieg. Zugleich als Protest gegen das Dreiklassenparlament fordert er Ablehnung der Regierungsvorlage. Seine Kritik wurde wickelt durch den Vizepräsidenten Grafen Stolberg unterstützt, der dem Genossen Singer verwehren wollte, von der Dummheit der preussischen Politik zu sprechen; alle Abgeordneten lachten herzlich über diesen unfreiwilligen Witze. Komische Sozialistenrebe für die nötige Heiterkeit. Die Regierungsvorlage wurde schließlich mit den Stimmen der gesamten Linken und des Zentrums abgelehnt. Das gleiche Schicksal hätte die Forderung einer Telegraphenverbindung in Ost-Afrika gehabt, wenn nicht wieder einmal das Zentrum unpassieren wäre. So ganz zufällig — wie es immer bei solchen Gelegenheiten geht — erklärte Herr Spahn bei der Begründung seiner ablehnenden Stellung, eine andere Linie gefiele ihm besser. Und ganz zufällig war der Kolonialdirektor im Hause anwesend, um sofort sein Einverständnis mit diesem neuen Vorschlag zu erklären. Aber der schlau ausgedachte Plan gelang nur halb: durch den Widerspruch der Linken wurde die Mehrheit gezwungen, die ganze Position an die Kommission zurückzugeben. Jedenfalls wird künftighin auch unsere Partei sich nicht mehr davon zurückhalten lassen, ihrerseits die Einstellung neuer Ausgaben in den Etat zu beantragen. — Dienstag kommt das Reichseisenbahnamt an die Reihe.

## Japan und Rußland.

Die russische Regierung läßt jetzt durch den „Regierungsbote“ ein Communiqué veröffentlichen, das die Vorgeschichte des Abbruchs der Verhandlungen erzählt und die aus japanischer Quelle stammenden Mitteilungen widerlegen soll. Darin wird mitgeteilt: Die Regierung habe sofort am 18. Januar nach Empfang der letzten Note von Tokio die japanischen Vorschläge in Beratung gezogen und am 26. Januar den japanischen Gesandten Kurino wissen lassen, daß die Konferenz, die über die Antwort zu beschließen hätte, am 28. Januar (am 27. Januar) in Japan getreten werde; die Entscheidung des Kaisers werde jedoch nicht vor dem 2. Februar erfolgen. Am 8. Januar gingen denn auch an Alexejew drei Telegramme ab, die den vollen Text des Abkommens mit der Motivierung der an den japanischen Vorschlägen vorgenommenen Änderungen enthielten. Um Zeit zu gewinnen, wurden gleichlautende Telegramme auch an den russischen Gesandten in Tokio, Baron Rosen, übersandt. Am nächste Tage, achtundvierzig Stunden vor Abbruch der diplomatischen Beziehungen, teilte Graf Lambdorff dem japanischen Gesandten die Absendung der Antwortvorschläge mit.

Am 6. d. M. um 4 Uhr Nachm., übergab der japanische Gesandte üblich un erwartet dem Minister des Auswärtigen zwei Noten, von denen die erste den Abbruch der weiteren Verhandlungen unter dem Vorwand meldet, Rußland weiche der Antwort auf die japanischen Vorschläge aus, und die andere den Abbruch der diplomatischen Beziehungen meldete mit dem Verfügen, der japanische Gesandte werde am 10. d. Mts. nebst dem Personal der Gesandtschaft von Petersburg abreisen. Diese Noten waren von einem privaten Schreiben des japanischen Gesandten an Grafen Lambdorff begleitet, in dem die Hoffnung ausgesprochen war, daß der Abbruch der diplomatischen Beziehungen auf möglichst kurze Zeit sich beschränken werde.

Zum Schluß des Communiqués wird die so oft schon erhobene Klage wiederholt, Japan habe, „obwohl der Abbruch der diplomatischen Beziehungen durchaus nicht mit der Eröffnung der Feindseligkeiten gleichbedeutend sei“, in der Nacht vom 9. und im Laufe des 10. Februar unter Verletzung der Bestimmungen des internationalen Rechtes eine ganze Reihe empfindlicher Auaris, „von russischen Kriegs- und Handelsfähigkeiten“ unterbrochen. Der Verstoß des Krieges und Japan, mit dem der Krieg an Rußland erklärt worden sei, sei erst am 11. Februar ausgegeben worden.

Dieses russische Regierungscommuniqué, das in demselben weinerlichen Tone abgefaßt ist, wie die letzte, zur Geduld machende Rundgebung, verfolgt wahrscheinlich den Zweck, Japan ins Unrecht zu setzen. Aber hat, wenn zu Wasser bereits entscheidende Schlachten geschlagen werden, und die Heere zum Kampf aufmarschieren, die Frage nach Recht und Unrecht noch einen Sinn? Und wenn schon — was beweist das Communiqué? Daß Japan die diplomatischen Beziehungen abgebrochen und die Feindseligkeiten eröffnet hat? Das weiß man doch auch ohnedies. Oder soll etwa das Vorgehen der Japaner, sie seien mit der Antwort von Rußland zu lange hingehalten worden, widerlegt werden? Nun wohl, es steht jetzt fest, daß Japan von dem Ein-

## Im Wirbel.

Von Carl Morburger.

36]

(Nachdruck verboten.)

„Aber, meine Herren“, lächelt die Erzellens, „Sie werden mir mit meinen grauen Haaren und mit meiner — Erfahrung doch nicht zumuten, daß ich in unsere Schönheit wirklich verliebt bin!“  
„Ach Erzellens, leugnen Sie doch nicht!“ rief Fehring ein, „im übrigen macht das ja Ihrem Geschmack alle Ehre!“  
„Nein, nein, mein junger Freund. Sie mißverstehen ganz entschieden meinen Standpunkt. Ich bin zu bereit Vorarbeiten zu — zu klug, möchte ich beinahe unbedeutender Weise sagen!“  
„Erzellens sind wahrscheinlich zu der Spitze der anspruchsvollen „teelischen Freundschaft“ — herabgelangt. Erzellens müßten vergehen — aber ich habe einmal irgendwo eine kuriose Geschichte von den Löwen gehört, die das Rauben stündhaft finden, wenn —“  
„Oh, oh, mein lieber Doktor“, lächelt die Erzellens wieder, „da irren Sie gewaltig. Ich bin noch nicht zahlos. Fragen Sie nur bei meinem Anwalte nach! Es gibt Tatsachen, sprechende, lebende Beweise allerhöchsten Datums hierfür!“  
„Ach, mein Gott, Zahlen sind mathematische Beweise, aber — die Geisse des Geldhaltens — das Zahlen...!“  
„Doktor, Doktor, Sie werden mißlässig und ungerecht. Aber um auf das alte Thema zu kommen. Bei mir ist das so eine eigene Sache. Wie soll ich Ihnen das erklären?“  
Ein kurzes Stimmeln.  
„Ja, so wird es gehen. Also, meine Herren, stellen Sie sich vor, ich wäre Numismatiker, ein leidenschaftlicher Numismatiker. Eine neue Münze taucht auf — da werde ich sie doch gewiß zu erwerben trachten, dafür ist sie nicht allgemein. Verstehen Sie — ich bin so eine Art Sammler. Dann gewährt es mir ein ganz besonderes Vergnügen, so eine herrliche Befriedigung, nach Jahr und Tag zu hören, daß diese Münze einen stabilen Käufer gefunden. Ob sie in einem bürgerlichen Hause oder in einem aristokratischen Palais den Kreis beendete, immer ist es mir eine sehr liebe Erinnerung, Fragen zu können — auch diese Münze ist durch meine Hände gegangen! Ich führe darüber genau Buch — oh, meine Herren, Sie würden darin Namen finden! Und sehen Sie, das ist mein ganzer Ehrgeiz, meine Leidenschaft. Ich bin eben eifriger Sammler!“  
Man lacht allgemein.  
„Aber ich bitte Sie, Erzellens, die Erinnerungen — was hat man davon?“  
„Mein lieber Herr — Erinnerungen sind reale Werte.“  
„Das verstehe ich nicht!“

„Ah, lieber Fint!“ sagt Dr. Tenner, „das brauchen Sie auch gar nicht zu verstehen. Aber Erzellens ist ein Gouvernant!“  
„Erzellens, ich bewundere Sie!“ schmeichelt Raffner.  
Da öffnet sich die Tür. Herbert, der Tenor, der ihnen allen volles Gesicht, elegante Mantel. Seine galanten Abenteuer machen in Wien von sich sprechen.  
Er grüßt höflich.  
„Nun, meine Herren“, beginnt er, „bilden Sie einen andächtigen Hörerkreis um mich, und lauschen Sie den Worten, die unsere verehrte Gattgeberin Ihnen durch mich verkünden läßt.“  
Der Kreis bildet sich.  
„Meine Herren, Sie kennen ja sicher alle die prächtige Doppelnatur der Wienerinnen: das tiefe Gemüt und den leichten, frohen, kindlichen Sinn. Beides hebt sie hoch auf, und darum sage ich: jede Wienerin ist eine geborene Künstlerin.“  
Ein alleseitiges Aufstöhnen.  
„Das habe ich auch gestern unserer verehrten Freundin klar gelegt.“  
Ein ahnendes „Ah!“ der Umstehenden.  
„Ich habe Sie davon überzeugt, daß alle Wienerinnen musikalische Genies sind. Man braucht sie ja nur tanzen zu lassen, oder singen zu hören! Und das unsere schöne Freundin nicht aus der Wiener Art geschlagen, davon hatte ich gestern das Glück mich zu überzeugen. Mit der Lebhaftigkeit, die unsere schöne Freundin schmückt, hat sie meinen Gedanken sofort zu dem ihren gemacht — sie geht zur Bühne!“  
„Bravo! Bravo!“ ringsherum und nun weiß auch Dr. Tenner, warum er zu Gaste geladen.  
Herbert führt fort:  
„Das ist der erste Teil der Überraschung, der zweite Teil wird Sie noch mehr erfreuen. Unsere schöne Freundin greift rasch zu. Sie gaudert nicht lange und ist entschlossen, sich über meinen Rat, dem Sonderentsache zu widmen. Eine Courbrette muß aber auch eine flotte Tänzerin sein. Sich in dieser Hinsicht auszubilden, hat sie bereits heute früh begonnen. Unter der Leitung unseres „Achtigsten Balletmeisters hat sie heute — sage an einem Tage — einen prächtigen Cancan begunnen. Sie hat sich bereit angestrengt, um heute Abend vor Ihnen, meine Herren, ihr erstes Debut zu absolvieren!“  
Unter den Gästen eine freudige Bewegung.  
„Das, meine Herren, läßt unsere schöne Freundin, der diese „lange Red“ zu fah ist“, Ihnen durch meinen Mund verkünden und Sie bitten, sich in den großen Salon zu bemühen!“  
Er verbeugt sich und schreiet voraus. Die Gesellschaft folgt ihm in freudiger Erwartung.  
Sie findet den Salon verändert. An der einen Wand ist ein großes Podium aufgeschlagen, eine Art Lambden. Bis in die Höhe des Raumes erstreckt er sich. Und vor demselben die Hälfte

Effelreihe, schwere, rollantene Hautstuhl, bestimmt, die Gäste aufzunehmen. Der große Hängeluchre überfracht blendend den Raum, und verflucht wird das Licht durch zwei große Leuchter, die Herbert vom Requisitenmeister seines Theaters entliehen, und die über dem Podium an den Wänden befestigt sind. Vor den Fenstern dichte, bunteste Portüren, auf dem Boden schwere Teppiche, in den Nischen Bumentische mit Schling- und Blattpflanzen und im ganzen Räume ein sinnverwirrendes, schweres Parfüm, eine schwüle Atmosphäre.  
Die Herren haben sich niedergelassen. Wieder ist es Herbert, der das Podium besteigt und ankündigt:  
„Meine Herren! Ich habe mir erlaubt, unserer schönen Freundin eine Nummer vorzuschlagen, die für Stimme, Vortrag und Tanz ein gleichgerichteter Brüllstein ist. Unsere schöne Freundin hat meinen Vorschlag akzeptiert. Es ist dies der Ihnen wohlbekannte Schläger der Hansi Führer: „So was se'n die Männer gern!“  
Wieder ein vergnügtes Durcheinanderstimmeln. Ebbesny ist zufrieden. Er wird auf seine Rechnung kommen. Er kennt den Cancan mit dem glatten Texte und dem wirbelnd rasenden Cancan.  
Herbert tritt ab. Eine kleine Pause.  
Pepi tritt ein, im leichten, geschätzten Gewande der Gallerinen. Etwas kürzer und freier, als dies in der Öffentlichkeit möglich. Man ist ja unter sich! Die Reize, die Formen der Tänzerin sind ja fast allen kein Geheimnis. Hier kann man zeigen, was man sonst nur erraten läßt.  
Die Herzen springen auf und wollen Pepi umringen. Aber sie winkt gereizt und ärgerlich ab.  
„Nur keine Fäbheiten!“ ruft sie erregt und stürrt hin zur Bühne.  
Die Blide hängen an ihr, sie taugen sich an ihrem Körper an. Und jetzt wiegt sie leicht den Körper, die Berührung schwindet langsam, eine wilde, gierige Unfähigkeit, eine lächerliche Weiblichkeit fängt sich aber ihr Antlitz aus, und sie frägt das schälsprige Lied mit unerschuldigen, naiven Mienen, als ob sie gar nicht wüßte, was sie fragt, dazu aber das beredte Augenspiel. Und nach jeder Strophe ein wirbelnder, rasender Cancan, ein leidenschaftliches, hingebendes Würgen und Reden des Körpers, ein Schwingen des Körpers. Jetzt bei der letzten Strophe ein leidenschaftliches, bachtantisches Kreischen, die Blide fliegen hoch auf, der Körper bebt.  
Ein Sprung, und sie eilt fort in das Nebenzimmer.  
Eine schwüle Stille hat alle erfasst und hält sie gebannt. Durch eine halbe Minute kein Laut, keine Bewegung. Dann ein leidenschaftlicher Applaus. Sie stehen auf, sprechen und rufen durcheinander und umkreisen die Bühne.  
„Ah“, ruft Ebbesny, „wenn sie einem so dem Tanz fort in die Arme...“

(Fortsetzung folgt)



treffen der letzten Antwort Russlands wußte, als es sich dazu aufschloß, zu den Waffen zu greifen. Aber was ist damit bewiesen?

**Derartige offizielle Rundgebungen und all das Gefenne über erklartes Unrecht haben für den Verlauf der Ereignisse jetzt nicht die mindeste Bedeutung. Ein einziger wohlgeleiteter Kanonenschuß gilt mehr. Das weiß man natürlich in Petersburg, wo man so oft die Sprache der Willkür und Gewalt geführt hat, sehr wohl, aber man will im eigenen Lande Stimmung machen. Verhaftet und widerwärtig ist das ganze staatsliche Abenteuer allen Schichten des Volkes, aber man will die Meinung verbreiten, Rußland sei zum Kriege gezwungen, durch Arglist und freudlose Bosheit des Gegners aus den Bahnen einer friedlichen Politik hinausgedrängt worden. Und man hat allen Anlaß zu solcher Stimmungsmache. Die „patriotischen Demonstrationen“, die man anfangs veranstalten ließ, sind mit einem Mal den Veranstaltern recht bedenklich geworden. Plehwe soll dem Kaiser vorgestellt haben, die Straßendemonstrationen könnten zu revolutionären Zwecken mißbraucht werden. Und der Kaiser hat sie nun verboten.**

### Die gegenwärtigen Landstreitkräfte

Japans und Russlands, soweit sie für den Kriegsschauplatz verfügbar sind, berechnet das „Militärwochenblatt“ auf zusammen 158,761 Mann in der russischen Landeschrei-Armee und 165,884 für die japanische aktive Armee. Die gegenwärtige russische Landeschrei-Armee setzt sich zusammen aus 147 Bataillonen, 75 Escadrons, 33 Batterien mit 147,000 Gewehren, 11,250 Säbeln und 236 Geschützen. Die japanische aktive Armee besteht aus 156 Bataillonen, 50 Escadrons, 117 Batterien, mit 156,000 Gewehren, 8350 Säbeln und 702 Geschützen.

### Kleine Kriegsnachrichten.

**Landung von Russen in Japan.** „Daily Mail“ meldet aus Tokio: Nach einem beim Vizekonsul eingegangenen Telegramm des höchsten Beamten der südlich von Tokio liegenden Insel Wjtschi feien am 19. Februar zwölf Russen in einem Boot gelandet. Am gleichen Tage wurde vor der Insel ein zweijähriges Schiff gefangen.

**Das Vladivostok-Geschwader.** Nach einer Londoner Depesche des „Total-Anglers“ scheint das russische Kreuzergeschwader, wie aus Tokio gemeldet wird, Vladivostok wieder verlassen zu haben. Es soll am Sonnabend bei Tobitsima gesehen worden sein. Aus Tokio wird gemeldet, daß ein russischer Kreuzer auf der Höhe von Hakodate gesehen wurde, wo er sich bemerzte, das Rabel abzuscheiden.

**Neue Gesetze.** Die „Rulische Volkszeitung“ meldet aus St. Petersburg vom 22. d. M.: Nach einer Meldung aus Port Arthur vor gestern wurden am Morgen schwache Schiffe von Meere her vernommen. Wahrscheinlich besuchten japanische Torpedoboote, sich dem Hafen zu nähern.

**Im englischen Unterhaus** erklärte Unterstaatssekretär Percy nochmals aufs andächtigste das Gerücht für falsch, daß die Japaner Wei-hai-wei als Operationsbasis benutzen hätten. Der englische Admiral an der chinesischen Station habe der Regierung berichtet, daß japanische Kriegsschiffe bei der Fahrt nach Port Arthur in Wei-hai-wei nicht einmal gestoppt worden seien und daß seit August 1900, wo zwei japanische Fahrzeuge einen Hilfsbesuch von langer Zeit in Wei-hai-wei abhielten, keine japanischen Schiffe dort gewesen seien.

**Der Kohlenvorrat.** Auf Grund von Mitteilungen einer bedeutenden Firma, welche die Kohlenläufe der russischen Marine vermittelt, meldet ein St. Petersburger Blatt, die Kohlenvorräte in Vladivostok und Port Arthur seien so groß, daß sie in Friedenszeiten für sechs Jahre, also auch für einen Krieg mit Japan ausreichen.

**Rabelvernichtung.** Die deutsche „St. Petersburger Zeitung“ schreibt: Als Nachricht von größter und schmerzlicher Bedeutung ist die Durchschneidung des Rabels zwischen Port Arthur und Tschifu anzusehen, da aus auf diese Weise eines der wichtigsten Kommunikationsmittel mit dem fernsten Osten vernichtet ist. Seine Bedeutung lag, bei der Gefährdung der mandschurischen Telegraphenverbindungen durch japanischerseits organisierte Chinesenverbände, in seiner Eigenschaft als kürzester und (dann wohl einziger) Referenzweg in zentralen Händen.

**In Port Arthur** sind, wie der Reutersche Korrespondent berichtet, der mit besonderer Erlaubnis des Generals Pling die Stadt besuchen durfte, weniger als dreißig Prozent der Einwohner zurückgeblieben. Auch von diesen beabsichtigten noch viele fortzugehen. Die Lebensbedingungen in Port Arthur seien dadurch gemindert, daß die Behörden die Preise für Nahrungsmittel festgesetzt hätten. Eine Menge Nahrungsmittel wurde nach Port Arthur geschickt, welches, nach Angaben der Russen, für zwei Jahre damit versorgt sei.

**Port Arthur** durch Belagerung zur Übergabe zu bringen, scheinen, wie aus Port Arthur nach Petersburg gemeldet worden ist, die Japaner sich als Aufgabe gestellt zu haben.

**Das russische Geschwader,** das vor Tschiwiti in der Straße von Aden liegt, besetzt, wie aus Bombay gemeldet wird, aus einem Panzer, drei Kreuzern, einem Kanonboot, elf Torpedobootgeschwadern.

**Ueber eine Abgabe Chinas an Rußland** berichtet „Reuters Bureau“ aus Tokio. Danach hat die japanische Regierung Nachrichten aus Peking erhalten, wonach der Statthalter Alexejew während seines Aufenthalts in Peking die chinesischen Truppen auforderte, die Eisenbahn zu bewachen, um eine Unterbrechung des Verkehrs zu verhindern. Die Chinesen weigerten sich und erbaten Instruktionen aus Peking. Die chinesische Regierung lehnte dies ab und befahl Alexejew zu erklären, daß, da Rußland sich darauf berufen hätte, daß die Chinesen unfähig wären, die Eisenbahn in Friedenszeiten zu bewachen, Rußland nicht darauf rechnen könnte, daß China sie in Kriegszeiten bewache.

**Zur Finanzlage Russlands** wird den Münch. Neuesten Nachrichten aus Tokio gemeldet: Die russische Regierung gab drei Tage nach Kriegsausbruch 50 Millionen Rubel neuer Banknoten aus und ist jetzt schon genötigt, einen Teil ihres Guthabens aus den westeuropäischen Bänken zurückzugeben. Somit dürfte eine größere Kriegsanleihe unvermeidlich werden.

**Einem Rittgottesdienst** für die russischen Krieger in der russischen Kirche in Prag wohnten am Sonntag der Botschafter und das Stadtverordnetenkollegium bei. Nach dem Gottesdienst wandte vor dem Rathaus und dem russischen Konsulat lebhaftes Gerede auf die Russen und Schmeichelei auf die Deutschen an.

**Für den Jubel** mancher russischer Nachrichten vom Kriegsschauplatz bezeichnend ist folgende Mitteilung aus Gornin: Die Bevölkerung der Stadt ist ruhig. Die meisten Einwohner sind abgereist.

**Bei der Uebersetzung** des Telegramms aus Charkin, in dem die Fortschritte der Japaner berichtet wurde, die die Dsche über den General Plehwe wollten, ist ein Irrtum vorgekommen, indem die Zahl der unterworfenen Japaner auf 406 angegeben wurde. Es soll nicht heißen: „406 Japaner“, sondern „die Japaner“, die die

Verluste über den Sengari strengen wollten, sind hingetötet worden.“ Die Zahl der Untergangenen ist nicht bekannt.

### Krieg dem Kriege.

Die Allgemeine Konfederation der Arbeit in Frankreich hat ein Manifest erlassen, das sich energisch gegen jede Intervention Frankreichs in Ostasien des einen oder des andern Landes ausspricht. In gleich scharfer Weise spricht es sich gegen das Reich der Kaime und gegen den japanischen Imperialismus aus. Beide, das offizielle Japan und Rußland repräsentieren die Barbarei, die kapitalistischen Interessen und die Ausbeutung des Menschen. Die Arbeiterklasse bestimme entschieden die Einmischung zu Gunsten des einen oder des anderen Landes.

### Die Stimmung.

In Moskau fand im Zentrum der Stadt unter Abwesenheit der Marcellaise und Rosen: Nieder mit der Selbstherrschafft eine revolutionäre Manifestation statt. Nachrichten über ähnliche Manifestationen aus Odesa, Charkow, Kiew und Petersburg eingelaufen.

### Politische Uebersicht.

**Paul Göhre, Kandidat für den 20. sächsischen Reichstagswahlkreis!** In hellen Scharen kamen trotz fortwährend niederrieselnden Regens die Genossen aus den Bergdörfern und Städten bis von der äußersten, der böhmischen Grenze, nach Gelenau, dem Parteilokal des 20. Wahlkreises geströmt, um die Entscheidung über die ihnen durch den Tod ihres Abgeordneten Rosenow notwendig gewordenen Kandidatenfrage zu treffen.

In diesem Zweck war eine Parteiverammlung einberufen worden, die den Saal bis auf den letzten Platz füllte. Der Versammlung war eine vertrauliche Besprechung vorausgegangen, an der auch der Vorsitzende des Bezirkskomitees, Genosse Sindermann, sowie Chemnitzer Genossen teilnahmen.

Die Parteiverammlung fand unter dem Vorsitz des Genossen Spindler-Richow statt. Genosse Sindermann referierte über: „Die bevorstehende Reichstagswahl“. Diskussion wurde nicht geführt.

Mit Spannung wurde der nächste Punkt der Tagesordnung erwartet: Aufstellung des Kandidaten. Genosse Spindler machte die Mitteilung, daß die Genossen einer großen Anzahl Ortsgruppen auf die Kandidatur Göhre zurückgekommen seien; diese Mitteilung wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Sindermann-Dresden ersuchte die Versammlung, von der Kandidatur Göhres abzusehen, da dieser durch die gänzlich überleitete Niederlegung des Mandats für den 16. Kreis geehrt habe, daß er noch nicht die nötige Festigkeit besitzt, und daß es ihm nützlich wäre, erst einige Jahre Truppendienst wie die anderen Parteigenossen tun zu müssen, ehe man ihn zu dem höchsten Amte berufe, das Partei und Volk zu vergeben habe. Der Parteivorstand habe sich gegen die Kandidatur Göhres erklärt, ebenso, und zwar einstimmig, das Bezirkskomitee und sämtliche Agitationskomitees Sachsens.

Zu beschließenden sei auch der allgemeine Unwille in der Partei darüber, daß jungen, kaum in die Partei hineingeschnittenen Abgeordnetenmandate verschafft werden, obwohl es genug Parteigenossen gebe, die im Dienste für die Arbeiterbewegung ergaun sind. Er schlug folgende Genossen vor: Lange und Pianta-Leipzig, Langer und Riemann-Chemnitz. Außerdem wurde auch Genosse Antrick vorgeschlagen.

Von fast allen Rednern aus dem 20. Kreise wurde demgegenüber erklärt, daß man Göhre als Kandidaten haben wolle. 30 Orde haben die Kandidatur Göhre verlangt. Das Einzige, was man Göhre vorhalte, sei die überleitete Mandatsniederlegung. Dieser Fehler habe aber seinen Grund in dem hochentwickelten Ehrgefühl Göhres. Er werde den Fehler nicht zum zweiten Male begehen, diese Zusicherung habe man.

Göhre sei Parteigenosse, habe also auch die Rechte eines solchen, er habe das Vertrauen der Parteigenossen und der Volksmassen des Kreises und auch die Fähigkeit zum Abgeordneten. Nichts könne und werde die Parteigenossen des 20. Kreises hindern, ihn als Kandidaten aufzustellen.

Mit einer einzigen Ausnahme sprachen sämtliche Diskussionsredner für die Kandidatur Göhre, die denn auch nach über einstündiger Debatte gegen wenige Stimmen proklamiert wurde.

Nach der „Sächs. Arbeiterztg.“ erfolgte die Aufstellung mit etwa 600 gegen 80 Stimmen.

Der Kandidat der Sozialdemokratie im 20. Kreise für die Reichstagswahl am 18. März ist demnach Pastor a. D. Paul Göhre in Böhlenhof bei Berlin.

Mit der Aufforderung an alle Parteigenossen und Anhänger unserer Sache, sich, wenn der Ruf an sie ergehen werde, Mann für Mann pünktlich einzustellen und mit aller Kraft zu arbeiten, damit ein neuer glänzender Sieg errungen werde, schloß der Vorsitzende gegen 6 Uhr die Versammlung.

Die überraschende Lösung der Kandidatenfrage wird der sozialdemokratischen Partei nicht zum Schaden gereichen. Göhre wird nach dem Fehlgang im alten Kreise wieder in die vordersten Reihen unserer Kämpfer einrücken, er wird mit Begeisterung und Opfermut sein Amt ausfüllen, zu dem ihn der Volkswille mit solcher Mehrheit beruft. Göhre hat denn auch den Ruf angenommen.

Der kaiserliche Disziplinarhof hat die Berufung des Oberpostinspektors Richard Wagner in Hanau verworfen, gegen den am 24. Dezember von der Disziplinarkammer in Kassel auf Antragsstellung ohne Pension erkannt worden war, weil er in einer öffentlichen Versammlung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht hatte. Wagner ist inzwischen als sozialdemokratischer Redakteur bei der „Leipz. Volksztg.“ angestellt.

Die Verhandlungen der Ärzte mit der Distriktsklasse in Leipzig sind endgültig gescheitert. Die Ärzte verweigern bei ihren Forderungen und sind entschlossen, nicht eher Frieden zu schließen, als bis die zwischen der Distriktsklasse und den arbeitsfähigen Ärzten geschlossenen Verträge gelöst sind.

Die Novelle zum Obereckengesetz ist dem Reichstag aus dem Bundesrat zugegangen; sie ist sehr umfangreich und mit der begebenen Begründung 16 Bogen stark. Die Druckslegung erfordert einige Zeit, ihre Fertigstellung ist vor Dienstag Abend nicht zu erwarten; auf das Erscheinen des Entwurfs vor diesem Termin ist daher nicht zu rechnen.

Zur zweiten Beratung des Militärsetzes haben Doktor Müller-Sagan und Dr. Eichhoff mit Unterstützung der freisinnigen Volkspartei die Resolution gestellt, die Verhandlungen zu erbrechen, den Mannschaften des Reichsheeres und der kaiserlichen Marine im Falle der Verleumdung

alljährlich oder doch mindestens einmal während ihrer Dienstzeit für eine Reise in die Heimat freie Ein- und Rückfahrt auf den Eisenbahnen zu ermbilligen und ihnen dabei möglichst die Benutzung der Schnellzüge zu gestatten.

Ueber die Wahl des Abg. Drejski (A. Thorn) hat die Wahlprüfungskommission des Reichstages durch den Abg. Dr. Jucos (natl.) Bericht erstatten lassen. Die Kommission beantragt die Wahl zu beanstanden und über verschiedene in dem von deutscher Seite eingegangenen Proteste enthaltenen Behauptungen durch den Reichskanzler Erhebungen anstellen zu lassen. In diesem Proteste wird am Schluß ausgeführt, daß die mit Beweisdokumenten versehenen Fälle zum Nachweise genügen, daß die Majorität des Herrn Drejski von 29 Stimmen nicht haltbar sei und darum gebeten, ohne weitere Beweishebung die Wahl des Herrn Drejski für ungültig zu erklären. Die Kommission hat verschiedene in diesem Proteste aufgestellten Behauptungen als unzutreffend erachtet. Bei der Stichwahl am 26. Juni v. J. wurden von 32733 eingetragenen Wählern 29498 Stimmzettel abgegeben, davon 79 für ungültig erklärt. Von den verbleibenden 29419 gültigen Stimmzetteln lauteten auf Redakteur Drejski in Thorn 14724, Vizepräsident Dr. Grassmann in Thorn (natl.) 14696. Nach den Feststellungen der Kommission sind aber im ganzen nur 29411, für Drejski 14709, für Grassmann 14702 gültige Stimmen abgegeben worden. Es hängt also vom Ergebnis der beschlossenen Erhebungen die Gültigkeit dieser Wahl ab.

Ein Landesverratsprozeß vor einer Berliner Strafammer. Ein objektives Verfahren auf Grund des § 1 des Gesetzes vom 8. Juli 1893 (Vertrag militärischer Geheimnisse) beschuldigt gestern die 10. Strafkammer des Landgerichts Berlin I. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Poeppner. Es handelte sich um einen in der Kriegstechnischen Zeitschrift von dem Major a. D. Albert Schlegel in Königsberg i. Pr. veröffentlichten, durch eine Abbildung illustrierten Aufsatz: „Die Entwicklung der Geschossgänge in der preussischen Armee.“ Ein subjektives Verfahren konnte nicht stattfinden, weil der Verfasser inzwischen gestorben ist.

Auf Antrag des Staatsanwalts wurde beschlossen, während der ganzen Dauer der Verhandlung die Öffentlichkeit auszuschließen, da durch die Öffentlichkeit der Verhandlung der Staatssicherheit Gefahr drohe. Es wurde beschlossen: den der Verhandlung betheiligten Personen auf Grund des § 175 des Gerichtsverfassungsgesetzes den Schweigebefehl zu erteilen.

Das Urteil wurde öffentlich verkündet. Es lautete auf Einlegung der Schrift, da deren Veröffentlichung geeignet sei, die Sicherheit des Reiches zu gefährden.

### Ausland.

Der Kongreß der Sozialisten der Lombardei tagte die vergangene Woche in Brescia. Die Diskussionen drehten sich vor allem um die Taktik der Partei; auf der einen Seite die Reformisten Turati, Bissolati, Treves u. s. w., auf der anderen Seite die Revolutionäre Arthur Labriola, Focchi und Solbi. Nach langer, teilweise sehr erregter Debatte, wurde die Resolution der radikalsten Richtung angenommen:

„Der Kongreß betont von neuem den Standpunkt der revolutionären Unversöhnlichkeit der proletarischen Aktion und hält die Umwandlung der politischen Partei des Proletariats in eine Partei, in welcher der parlamentarische konstitutionelle Opportunismus und der monarchische Possibilismus vorherrscht, für eine Entartung des sozialistischen Geistes.“

Er verweist als unvereinbar mit dem Prinzip des Klassenkampfes und dem wahren Sinn der proletarischen Eroberung der politischen Macht die Allianz mit der Bourgeoisie und zwar ebenso die Teilnahme eines Mitgliedes der Partei an irgend einer monarchischen oder republikanischen Regierung, wie die bloße Unterstützung einer Regierung der bürgerlichen Klasse.“

Nach diesem Resultat zu urteilen, dürfte es auf dem Nationalkongreß an sehr lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den zwei Richtungen kommen. Es sei bemerkt, daß die Lombardei die stärksten sozialistischen Organisationen der apenninischen Halbinsel enthält, und daß die norditalienischen Sozialisten in ihrer Mehrheit als Anhänger der reformistischen Richtung gelten.

Abg. Leonida Bissolati erklärte, er halte es auf die Dauer nicht mehr für möglich, daß Revisionisten und Revolutionäre in einem Parteiverband bleiben. Bisher habe diese Erkenntnis nur zur Anwendung von Mitteln geführt, die, wie die Ausschließung des Genossen Millerand in Frankreich, der Gesamtpartei schaden. Er wolle daher auf dem Parteikongreß in Bologna beantragen, daß beide Richtungen die Möglichkeit einer schieblich-friedlichen Trennung erwägen und daß man zukünftig in zwei Armeekorps dem gemeinsamen Ziel zustreben solle.

### Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 23. Februar 1902.

### Preuss. Stadtverordneten-Versammlung.

Die gestrige Sitzung, die volle vier Stunden dauerte, begann mit der Einführung des neugewählten Stadtrats Dr. Gasse, der bisher Magistrats-Meffor in Königsberg war.

Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des plötzlich verstorbenen Stadtverordneten Bluhm, der seit 1889 der Versammlung angehört hat.

Bevor dann die Erörterung des Statthaushalts Etats fortgesetzt wurde, kam eine Nachbewilligung zur Beschlussfassung. Der Etat für 1902 ist bezüglich der Beamtenbesoldungen um rund 85,000 M. überschritten worden und der Ausschuss hat die Nachbewilligung empfohlen. Indessen knüpfte der Referent, Stadtverordneter Haber, daran einige Wünsche, die von weittragender Bedeutung insofern waren, als drei Mitglieder des Magistrats darauf erwiderten und so eine ausgedehnte, aber interessante Debatte hervorriefen. Es wurde auch von Magistratsseite hervorgehoben, daß die bürokratischen Engherzigkeiten in der Bureauverwaltung sehr groß sind. So teile zum Beispiel der Oberbürgermeister mit, daß ihm wöchentlich nicht weniger als 300 Rechnungen zur Anweisung vorgelegt werden. Selbstverständlich sei es ihm unmöglich, alle einzelnen Rechnungen auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen. Es muß eine Vereinfachung der Geschäftsführung durchgeführt werden. Die Vorlage wurde genehmigt.

Bei der Fortsetzung der Etatsdebatte versuchte Rämmerer Weller die vom Referenten Dettinger vorgebrachten Einwendungen gegen den Etat zu entkräften und forderte zum Schluß „nicht Wohlwollen, sondern Gerechtigkeit“ gegen sein Werk, den Etatsentwurf.

Als erster Diskussionsredner erhielt Stadtd. John (konf.) das Wort, der größte Sparsamkeit verlangte und in diesem Zwecke die Vertagung des Markthallenbaues auf 5 Jahre vorschlug.

Im Uebrigen empfahl er ein neues Geschäftshaus für die städtische Verwaltung. Dasselbe solle an der Stelle des alten Schachhofes gebaut und dazu noch einige Grundstücke angekauft werden. Der Redner will übrigens die Untersuchungsstation der Prostituirten von der Brüggelstraße verlegt wissen und nach dem



Magistrat vorwärts, daß er nicht zu diesem Zwecke getan. Die...  
Die anerkannt mangelvollste und großartigste Rede...

### Genosse Schütz:

Die Gründe, die unser städtischer Finanzminister dem diesjährigen...  
Gewiss ist es für einen Vater, für einen Mann, der sich nur in...

Ich habe mich sehr über die...  
Gewiss ist es für einen Vater, für einen Mann, der sich nur in...

Nach in anderer Weise könnte man unsere...  
Auf Ihren Widerspruch war ich gefaßt. Sie haben in den...

Eine weitere finanzielle Besserung müßte doch meines...  
Der Ertrag unseres städtischen Grundbesitzes...

Aus dem vorliegenden Etat ersehe ich, daß etwa 40 der Stadt...  
Auch ein landlich es Grundeigentum besitzen wir in...

Zur Gange sollen uns die 4200 Hektar landliches Grund...  
Was unsere Ausgaben betrifft, so muß ja wohl anerkannt...

Kranken- und Wohlfahrtspflege 12,4 Prozent der Gesamtausgaben...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Ich bedauere ich die Sparbarkeit, die beim Volks...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Vom Bau der nach vorangegangenen Kampfe endlich be...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Das eine Lohnaufbesserung der Markt...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Es ist geradezu unerhört, von den Feuerhausarbeitern...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Bezahlung dieser Arbeiter...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Früher wurde diesen Feuerhausarbeitern, wenn das...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Die in städtischen Betrieben beschäftigten Ar...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch darauf hinweisen, daß...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Es ist Arbeitern mit Entlassung gedroht worden...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Arbeitern bei der letzten Lohnzahlung von dem...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Es wäre sehr zu wünschen, daß jedermann...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Die sachlichen Ausführungen unseres Genossen veran...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Im Uebrigen polemisierte der Bürgermeister gegen den...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Dem Oberbürgermeister antwortete noch einmal Genosse...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Der Herr Oberbürgermeister hat mir den Vorwurf der...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Die heutigen Darstellungen habe ich ohne jede Uebertriebung...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Ich habe nicht verallgemeinert, sondern feinerzeit Herrn...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Hierauf wurde der Etat dem Ausschuss zur Vorberatung...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...

Im Sozialdemokratischen Verein hielt gestern...  
Gewiss handelt es sich hier um hohe Summen — fast vier...



fel. Der althern Mär von dem passiven Widerstand der Soldaten trat Redner entschieden entgegen und führte die fabelhafte Anekdote, daß die Sozialdemokraten schuld an den Mißhandlungen sei, kräftig ab. Ferner gestellte Redner die heutige Militärstrafrechtspflege und schloß mit dem Hinweis, daß nur eine Aenderung des ganzen Systems die krasse Mißstände des Militarismus abstellen könne. Der Vortrag wurde durch Kundgebungen der Zustimmung öfters unterbrochen und am Schluß mit Beifall belohnt.

Unter „Vereinsangelegenheiten“ leitete der Vorsitzende, Genosse Jahn, mit, welche Entscheidung in der Ausschlußfrage Tieg vom Vorstande gefällt worden ist. Genosse Tieg hat für ungenossenschaftliches Verhalten gegenüber dem Zentralverband der Handels- und Transportarbeiter einen Verweis erhalten, vom Ausschluß wurde abgesehen, um noch eine Einigung der streitenden Teile zu ermöglichen.

Auf Antrag Burgund wurde schließlich nach einer eingehenden Debatte, an der sich die Genossen Fischer, Löbe, Heymann, Wehrlein, Hoffmann und Altsch beteiligten, die Frage der Distriktsführer-Entschädigung, an den Vorstand zurückverwiesen.

**Wie ein Hausfriedensbruch zu Stande kommt.**

In unserem gestrigen Gerichtsbericht unter dieser Ueberschrift hat sich ein Irrtum insofern eingeschlichen, als Herr Wäckermeister Paul Förster von der Neuen Junferstraße unter die wegen Ueberschreitung der Sonnlagruhe kontrollierten Wäckermeister eingereiht war. In Herrn Försters Betrieben sind solche Uebertretungen nicht vorgekommen, der Genannte erschien vor dem Richter als Entlastungszeuge für die angeklagten Wäckermeister.

**Geheimnisse eines Wäckerbetriebes.**

Am 15. Dezember im Gewerkschaftshause eine Versammlung der Angestellten im Wäckerbetriebe und hierbei wurde zur Sprache gebracht, daß es in der Wäckerwelt des Meisters Karl Kofog auf der Schwabstraße höchst unklar und unappetitlich zugehe. In den Kontoren seien stinkende Kaffeeer verwandt worden und zwar auf ausdrücklichen Befehl des Meisters, der seinen Leuten sagte: „Es schadet nichts, wenn die Eier auch stinken, das bädert sich aus; nur die dampfigen müssen entfernt werden.“ Die Wohnschüssel präsentierten sich als eine alte verrostete Blechschüssel, die innerhalb eine dicke, stinkende Kruste aufweist. Die Semmelkrumen seien schon jahrelang nicht ausgewaschen worden. Von diesen Ausführungen erhielt die Staatsanwaltschaft Kenntnis und gegen den Wäckermeister Kofog wurde ein Strafverfahren wegen Nahrungsmittelverfälschung eingeleitet. Diefür hatte K. sich vor dem Breslauer Schöffengericht zu verantworten. Die Beweisaufnahme bestätigte das Bild der Anklage. Der Angeeschuldigte behauptete, daß es hier in Breslau so „Mutig“ sei, daß übertriebene Eier verwandt werden, da der häßliche Geruch sich ausbade. Der Staatsanwalt beantragte, mit Rücksicht auf die große Gefährlichkeit auf eine Gefängnisstrafe von drei Monaten zu erkennen. Das Schöffengericht verurteilte das Urteil bis zur Vernehmung des Wäcker-Obermeisters Krusio als Sachverständigen über die Behauptung des Angeklagten und darüber, ob stinkende Eier die Badware verderben.

Oppeln, 22. Februar. Ein glänzender Erfolg der neutralen Gewerkschaften. Sonntag, Vormittag fand hier im „Deutschen Hause“ eine außerordentlich gut besuchte öffentliche Gewerkschafts-Versammlung statt. Genosse Wehrlein aus Breslau referierte über das Thema „Moderne Gewerkschaften und christliche Arbeitervereine“. Er schilderte in seiner etwa 1 1/2 stündigen Rede die Entwicklung der neutralen Gewerkschaften, ihre Kämpfe, ihre Erfolge, ihre Wohlfahrts-Einrichtungen usw. Dann erwähnte Redner die wahren Ursachen der Gründung der christlichen Gewerkschaften und unterzog die Taktik,

Erfolge und Grundzüge der christlichen Arbeitervereine unter großem Beifall einer charakten aber treffenden Kritik. Genosse Wehrlein verplänkte alle Einwände der Gegner, welche dieselben in ihren Versammlungen und Kämpfen gegen die neutralen Gewerkschaften ins Feld führen und zeigte den Versammelten, wie faul es mit diesen Nebenarten und Vorwürfen bestellt ist.

Redner schloß mit einem kräftigen Appell an die Erschienenen, die Persönlichkeiten aufzugeben. Angesichts der drohenden Gefahr des Zusammenstießes aller deutschen Arbeitgeber zu einem großen, das ganze Reich umfassenden Arbeitgeberverbande müsse jeder Arbeiter dafür agitieren, daß auch die deutsche Arbeitererschaft zu einem Ganzen vereinige, um den geplanten Angriffen der Unternehmer wirksam Stand halten zu können. Die christlichen Gewerkschaften hätten nur den Zweck, Verwirrung und Zwietracht in die Reihen der Arbeiter zu tragen, die lachenden Dritten bei diesem Zwiste seien die Unternehmer.

An diese mit großem Beifall aufgenommene Rede knüpfte sich eine interessante Diskussion. Zunächst meldete sich ein Herr Przybilla — vom christlichen Arbeiterverein — zum Wort. Dieser Redner hatte wohl eingesehen, daß er gegen die wirkungsvollen Ausführungen des Referenten mit nichthaltigen Gegenständen nicht aufkommen könnte und versuchte deshalb die Wirkung des Referates dadurch abzuwehren, daß er ohne jede ersichtliche Verantwortung und Zusammenhänge ein Rätselwort ausbrachte. Die Versammlung war zunächst über diese echt genossenschaftliche Unerschämtheit und Mißbrauch des Gastrechtes entsetzt und brach in Rufe des Unwillens aus. Genosse Wehrlein schaffte bald Ruhe und erwiderte Herrn Przybilla, daß er trotz dieser Veranlassung ihm den Gefallen nicht tun und sich an unüberlegten Worten hinstellen lassen werde, die etwa mit dem Majestätsbeleidigungsparagraphen kollidieren könnten. Weshalb sei dieses Verhalten des Herrn Przybilla nur für die gute Erziehung der Mitglieder im christlichen Arbeiterverein. Wie würden die Delegierten des Kongresses, wie a. B. die „Reisser Zeitung“, verfahren, wenn er — Redner — in einer Kongress-versammlung sich hätte ähnliches zu schulden kommen lassen und etwa ein Hoch auf die Arbeiterbewegung ausbringen wollte.

Nun nahm Herr Przybilla noch einmal das Wort, um zu versuchen, die Wirkung der Rede des Genossen Wehrlein abzuwehren. Es war umsonst. Herr Przybilla erklärte sogar, allerdings unter Widerspruch der ganzen Versammlung, daß in Oppeln die Unternehmer ganz anders agierten, wie anderswärts, wenn an die hiesigen Arbeitgeber von den Arbeitern mit Wünschen, wie Lohnerhöhung usw. herantreten würde, bekämen die Arbeiter stets und sofort das Verlangte!

Dieser „wunderbare“ Ausdruck erregte große Entrüstung. Es meldeten sich sofort fünf Oppelner Arbeiter, welche sämtlich Herrn Przybilla entgegentraten und ihm die Unwahrheit seiner Worte unter stürmischem Beifall der Versammlung nachwiesen. Außer diesen Rednern meldeten sich noch die Genossen Scholl und Krause aus Breslau, welche zufällig anwesend waren, zum Wort und besprachen gleichfalls kurz die Erfolge und Kämpfe der neutralen Gewerkschaften in treffender Form. Sehr interessant war es, als Herr Stöckel — bisher Mitglied des christlichen Arbeitervereins — erklärte, er sei von den Ausführungen des Referenten überzeugt und halte die Persönlichkeiten gleichfalls für schädlich. Alle Arbeiter müßten zusammenhalten, die christlichen Gewerkschaften hätten keinen Wert und erreichten gar nichts.

Genosse Wehrlein erwiderte noch einmal Herrn Przybilla in seinem Schlußworte, wobei er seiner Freude über den schönen Verlauf der Versammlung Ausdruck gab. Große Beifall erregte es, als er erklärte, daß er für Verfechtung der Przybilla'schen Worte sorgen wolle, welche herrliche Zustände in Oppeln zwischen Unternehmern und Arbeitern herrschen. Da im ganzen übrigen deutschen Reich es weiter keinen derartigen Ort giebt, so würde wahrscheinlich ein Massenauzug von Arbeitern aller deutschen Gauen nach Oppeln erfolgen, denn solche harmonischen Verhältnisse, wie die von Herrn Przybilla geschilderten, müßte jeder Arbeiter genießen. Genosse Wehrlein besandete sein Schlußwort mit einem dreimaligen, jubelnd aufgenommenen Hoch auf die modernen deutschen Gewerkschaften. Erwähnenswert war es, daß der Führer des christlichen Arbeitervereins, ein Herr Salzbarg, anwesend war und

trotz wiederholter Aufforderung unterließ und ... seinen eigenen Mitgliedern nicht zu bewegen war, die christlichen Arbeitervereine zu verteidigen. Hatte Herr Salzbarg an den taglichen Niederlage seines Fremdes Przybilla schon genug oder sah er in anerkannter Erkenntnis ein, daß seine Sache eine schlechte und verlorene ist?

Alles in allem bedeutet diese Versammlung einen glänzenden Erfolg der neutralen Gewerkschaften. Es wird auch in Opatowitz trotz aller Machinationen der christlichen Gegner. Die Wahrheit bricht sich eben überall durch. Dieser Streik war der erste, weitere werden folgen!

**Standesamtliche Nachrichten.**

Vertrags-Ankündigungen. I. Tischler Karl Delage, ev., Taschenstr. 17, und Anna Marschall, ev., Nikolaiplatz 2. — Weber Max Hoffmann, kath., Panzergasse 68, und Anna Wandel, ev., ebenda. — Eisenbeder Paul Panzer, kath., Verl. Chauffee 17, und Martha Strauß, kath., Schweißstr. 17. — Schriftfeger Max Anders, ev., Perrenstr. 20, und Klara Bartmeyer, ev., Flurstr. 7b.

**Neueste Nachrichten.**

**Ein neuer Beifall.**

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Nagasaki vom 22. Februar: Die Japaner nahmen vor Port Arthur unter Benutzung russischer Signale vier russische Torpedojäger fort. — Wir wünschen, wohl geschlafen zu haben.

Mehrere 100 Mann russische Kavallerie sind nach Londoner Blättern in Anbacht auf ozeanischen Gebiete erschienen und haben die telegraphischen Leitungen zerstört.

**Eine Ente.**

Das auch in Breslau verbreitete Gerücht von einem Attentat auf den König von Italien ist aus der Luft gefallen.

**Eine Wasserkatastrophe in China.**

Nach Meldungen aus Tsinanfu ist der Quanghobann in China gebrochen, Hunderte von Menschen sind umgekommen, mehrere Dörfer verwüstet.

**Versammlungen und Vereine.**

**Breslau.**

**Gewerkschaftshaus.**

Vorsitzender des Gewerkschafts-Komitees: Paul Volkmar, Kleine Fürstenstraße 21.

Dienstag, den 23. Februar: Frauen-Versammlung. Zimmer Nr. 2.

Mittwoch, den 24. Februar: Schützling der Frauen. Zimmer Nr. 2.

Freie Turnerschaft. Mitglieder-Versammlung. Zimmer Nr. 3. Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins: Distrikt II (Nikolai-Vorstadt). Bezirk 16, Mittwoch Abend: Kassenabend. Bezirk 23, Mittwoch, den 24. Februar: Kassenabend. Distrikt VII (Innere Stadt). Bezirk 106, 107 und 109. Dienstag, den 23. Februar: Kassenabend.

Brieg. Männergesangsverein „Vorwärts“. Jeden Donnerstag: Übungsstunde. Haynau. Arbeiter-Gesangsverein. Jeden Donnerstag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gruner

**Stadt-Theater.**

Dienstag: „Der Zigeunerbaron“. Mittwoch: „Alexanders Strabella“. Donnerstag (Anfang 7 Uhr): „Tristan und Isolde“.

**Robe-Theater.**

Dienstag: „Sachsenreich“. Mittwoch: „Der Kaffeebinder“. Donnerstag: „Sachsenreich“.

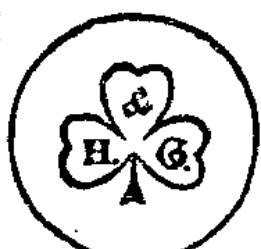
**Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.**

Dienstag (Humboldt-Verein): „Daiemann's Töchter“. Mittwoch, Gruppe J, I. Vorstell.: „Ein alex. Giese“. „'s Zuerle vom Briggelte“. „Reie Katuffeln“. „De Erbnuhme“. Freitag, Gruppe K, I. Vorstell.: „Ein alex. Giese“. „'s Zuerle vom Briggelte“. „Reie Katuffeln“. „De Erbnuhme“.

**Dominikaner.** Letzte Woche! Täglich die Bückeburger Bauern. Alle drei Tage vollständig neues Programm. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.

**Ring 5.**

Auf Nr. und Firma achten! Meine, seit Jahren bekannt feinste Molkerei-Cafel-Butter jetzt Mark 1.10 das Pfund. Paul Mischke, Molkerei-Niederlage Ring 5. Sehr Milch!



**Märzengold**

nach bayrischer Art helles Märzenbier, vorzügliches Tafelgetränk bringen wir vom 1. März bis 15. April zum Ausstoss. Bestellungen in Gebinden und Flaschen schon jetzt erbeten.

**HOPF & GORCKE, Gräbschen.**

Telephon No. 238 und 1921. 240

**Achtung!**

Mitglieder der freiwilligen Gemeinde, Grünstr. 14/16 Mittwoch, den 24. d. M. Mitglieder-Versammlung. Tages-Ordnung: 1. U. U. Der Vorstand.

**Humboldt-Verein.**

Mittwoch, den 24. Februar. abends 8 1/2 Uhr im kl. Saale der Brauerei v. Bräuer, Gabitzstrasse 20/22

**Vortrag**

des Herrn Pastor prim. Kräusel: „Was erzählen uns Breslau's Denkmäler u. Strassennamen?“ Eintritt für jedermann, Männer 269) wie Frauen, frei!

**Reisende**

auch polnische, sucht für Lebensstellung und hohen Verdienst Martin Holmann, Rawitsch, Raffelerstraße 16.

**Laden,**

ber Neuzeit entsprechend umgebaut, per 1. 4. er zu verm. Näheres Wollfestr. 13 im Scholaberggäßch. Schöne Damen-Masken 6. j. ver. Friedrich-Karlstr. 44 II. C.

**Frauen-Versammlung**

Dienstag, den 23. Februar 1904, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshause (Zimmer Nr. 2). Tagesordnung: 1. Der russisch-japanische Krieg. 2. Vorlesung von Novellen und Gedichten. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Die Einberuferin.

**Gustav Reibstirn,**

Gegr. v. 30 Jahren. Uhrmacher. Gegr. v. 30 Jahren. Uhren, Gold- und Silberwaren, sowie alle Reparaturen un'er Garantie. Friedrich Wilhelmstrasse 70.

**Einsegnungs-Anzüge**

**Eltern und Vormünder,**

welche ihre Söhne oder Pflegebefohlenen dem Buchdruckerberuf zuführen wollen, machen wir darauf aufmerksam, daß nach dem zwischen Preispapieren und Gehilfen vereinbarten Tarifvertrage nur solche Gehilfen in tariffreien Druckerrien beschäftigt werden dürfen, die nachweislich in einer tariffreien Druckerri gelernt haben. Auskunft über solche Druckerrien erteilt H. Salzag, Gräbscherstr. 77, II.

**Tarifausschuß der Deutschen Buchdrucker (Kreis IX).**

Lermann Schlag, Gehilfenvertreter. 268

**Große Auswahl zur Konfirmation!**

Empfehle mein großes Lager von Schuhwaren, sowie Herren-, Damen- und Kinderstiefeln zu ganz soliden Preisen, und bitte um gefällige Beachtung. H. Christmann, 37, Scheitnigerstrasse 37.

**Schultaschen**

für Knaben 50 Pf. bis 8 Mk. Mädchen 50 Pf. bis 8 Mk. Bücherträger von 50 Pf. bis 4 Mk. Federkasten, Schiefertafeln, Schwämme, Nähmaschinen, Arbeitstaschen, Arbeitstaschen, Brotaschen u. s. w. tauf man sehr preiswert direkt im Engros-lager im Einzelnen oder zum Wiederverkauf Altbüsserstraße 29, letztes Viertel am Ritterplatz.

**S. Guttentag,**

in dauerhaften, erprobten Qualitäten, Satin, Diagonal, Cheviot, Kammgarn etc. etc. und schönen modernen Farben, Mk. 10.59, 12.00, 14.00, 15.50, 17.00, 19.00, 22.50, 25.00, 27.00 und höher. Ohlauerstrasse 76/77, I. u. II., Eingang Altbüsserstrasse 5.







dem man eingereicht hatte, die Sozialdemokraten wollten ihm 200 Mk. mehr geben. Da habe ich ihn darüber aufgeklärt, daß er im Antikristenstaat bei seiner höchsten Gestalt...  
Abg. F. v. B. (K. v.): Wir werden auf jeden Fall gegen die Vorlage stimmen. Auch (K. v. v. v.) hat das Votum der preussischen Anstaltskommission zugestimmt. (Gedr. gut! links.)  
Damit schließt die Diskussion. Der Gesamtantrag (K. v. v.) wird angenommen, die gesamte Regierungsvorlage wird gegen die Stimmen der Rechten und National-Liberalen abgelehnt.  
Reim Titel „Posthilfsstellen“ bemerkt  
Abg. v. G. (K. v. v.): daß es noch heute Postboten mit dem Tagelohn von 1.80 Mk. giebt. (Gedr. gut! links.)

Reim Titel „Deckung von Verlusten am Eigentum der Post“ tadelt  
Abg. v. G. (K. v. v.): Daß vielfach Postbeamte ohne eigenes Verschulden für Verluste der Post ersatzpflichtig gemacht wurden.  
Staatssekretär Praxke leugnet es.  
Danach werden die dauernden Ausgaben bewilligt.

Es folgen die einmaligen Ausgaben. Für Verstellung einer Telegraphenlinie im inneren Deutsch-Ostafrika von Tabora nach Ujiji werden als erste Rate 300,000 Mk. gefordert. Die Kommission beantragt die Fortsetzung zu 100,000 Mk. Abg. Dr. Spahn (K. v.): befürwortet diesen Antrag. Viel wichtiger als diese Linie sei die Fortsetzung der Telegraphenlinie von Tabora nach Ujiji.

Staatssekretär Praxke: Man will die Linie Dar-es-Salaam-Tabora bis Ujiji weiter führen und so den Ueberlandbestrebungen entgegenwirken. Die Sache ließe sich aber hinausschieben. Dringender wäre allerdings die Linie Tabora-Ujiji. Ich möchte daher das Haus bitten, wenn genehmigt keine Verträge bestehen sollte zur Bewilligung der Linie Tabora-Ujiji, denselben Betrag von 300,000 Mk. zur Verstellung der Linie Tabora-Ujiji zu bewilligen.

Abg. Dr. Spahn (K. v.): beantragt nunmehr formell im Dispositiv des Titels die Worte „Tabora-Ujiji“ zu ersetzen durch „Tabora-Ujiji“.

Abg. v. E. (K. v.): schließt sich diesem Antrag an.  
Direktor im Kolonialamt Dr. v. Stöbel erklärt, daß er nur infolge eines Versehens in der Kommission nicht diese Forderung beantwortet habe und bittet ebenfalls, die Linie nach Ujiji zu bewilligen.

Abg. Dr. Sattler (natl.) beantragt, die Position mit dem Antrag Spahn an die Kommission zurückzugeben.  
Abg. Dr. Müller-Cagan (K. v.): Dem Antrag Sattler stimmen wir zu, schon deshalb, damit uns Herr Stöbel Auskunft darüber giebt, wie er dazu kommt, eine andere Forderung zu verteidigen, als die von der Regierung erhobene. Uebrigens ist wiederholt vom Bundesrat dem Reichstag das Recht bestritten worden, solche Änderungen im Etat vorzunehmen.

Abg. Stockmann (natl.) schließt sich dem Antrag auf Zurückweisung an die Kommission an, da die Kosten der Gesamtlinie sich durch den Antrag Spahn ändern werden.  
Abg. Singer (Soj.): Ich muß Verwahrung einlegen, daß mitten in der Diskussion eine Veränderung der Vorlage der Regierung beantragt wird. Es ist gegen alle Gepflogenheit des Reichstages, Aufgaben in der Etat einzulegen, die die Regierung nicht verlangt hat.

Abg. Dr. Spahn (K. v.): Ein Antrag auf Änderung des Dispositivs, der die Summe der Forderung nicht berührt, ist nichts Neues. Uebrigens hat sich Herr Stöbel mit meinem Antrag einverstanden erklärt.  
Abg. Singer (Soj.) stellt fest, daß das Dispositiv einer Position bisher stets nur geändert sei, wenn der Zweck der Vorlage anerkannt war. Man werde jedenfalls, in Zukunft nicht mehr grundsätzlich ablehnen können, Forderungen in den Etat einzustellen, die die Regierung nicht verlangt hat.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Dr. Arendt (Natl.) und Dr. Müller-Cagan (K. v.) wird der Antrag Dr. Sattler auf Zurückweisung der Position an die Kommission angenommen.  
Bei den Einnahmen bittet  
Abg. Singer (Soj.) den Staatssekretär, den Krankenkassen dieselben politischen Erleichterungen zu gewähren, wie den Berufs-Genossenschaften.

Die Einnahmen werden bewilligt.  
Staatssekretär Praxke: Abg. Gasse brachte neulich Beschwerden über angebliche Verletzungen des Briefgeheimnisses vor. Ich konstatierte, daß keiner der Herren bei diesem Etat darauf zurückgekommen ist. Nach meinen Ermittlungen war diese Beschuldigung grundlos. (Gedr. gut! rechts.)  
Damit ist der Postetat erledigt.  
Der Etat der Reichsdruckerei wird debattelos bewilligt.  
Darauf verläßt sich das Haus.  
Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. (Etat des Reichseisenbahn-Amtes.)  
Schluß 6 1/2 Uhr.

### Im Abgeordnetenhaus

lebten heute bei Gelegenheit der Beratung über den Justizetat die Reichstagsdebatten über das russische Spitzelwesen und den Königsberger Scheinbunds- und Hochverrats-Prozess ein Nachspiel.

Die preussischen Minister der Justiz und des Innern, die es grundsätzlich ablehnen, über preussische Angelegenheiten im Reichstageshause zu reden, hatten sich bei dem national-liberalen Abgeordneten Friedrich Berg eine Anfrage bestellt, um vor dem ihnen angeerbten Forum, dem preussischen Reichstageshause, ihre sogenannte Rechtfertigung vom Stapel lassen zu können. Der Justizminister ging zunächst auf den Königsberger Prozess ein, der sich bekanntlich gegen 3 Angehörige der sozialdemokratischen Partei richtet, die beschuldigt sind, einem in Deutschland nicht erlaubten Geheimbund angehörend, dann aber auch Verhelfer zum Hochverrat gegen das russische Reich geleistet zu haben. Er machte Mitteilungen aus der Voruntersuchung und suchte durch Vorlesung von Stellen aus dem beschlagnahmten Schreiben des Beweises zu erbringen, daß es sich tatsächlich zum Teil um anarchistische Schriften handelt, die durch preussische Staatsangehörige angeblich planmäßig nach Rußland verschickt worden sein sollen. Der Vortrag ist so ungenügend wie der ganze Königsberger Prozess. Mit Recht machte der freisinnige Abgeordnete Deter Bedenken geltend, ob der Minister mit dieser Paraphrase des Inhalts der Akten aus der Voruntersuchung nicht schon gewaltig gegangen sei und dadurch das noch ausstehende Urteil beeinflusst habe. Die Beweismittel des Ministers, daß die Behörden auf Grund beschlagnahmter Briefe und Schriften den Eindruck haben, daß der angeblich systematische Betrieb der zum Teil anarchistischen Schriften sozialdemokratische Parteizelle gewesen sei und daß auch die Parteiliederung in Berlin der Sache nicht ganz fern stehe, wird weiterer Unterstützung sehr bedürftig.

Öffentlich wollte der Minister den Eindruck erwecken, als ob russische Anarchisten und deutsche Sozialdemokraten zusammen unter einer Decke hätten. Was hat ihm, wie die Diskussion nachher ergab, auch vollständig gelungen.  
Der Minister des Innern gab zu, daß sich russische Agenten in Preußen aufhalten, um das Verhalten verdächtiger russischer Anarchisten zu beobachten, daß es aber unrichtig sei, daß auch deutsche Untertanen von russischen Agenten beobachtet würden, und daß russische Agenten Verbrechen verüben oder zu solchen anzuhalten hätten. Die von den Abgeordneten Debel und

überall habe sich, soweit überhaupt noch eine Auffklärung erfolgen könnte, ergeben, daß die sozialdemokratischen Angaben unrichtig seien. In vielen Fällen sei eine solche Auffklärung überhaupt nicht mehr möglich gewesen, und wo sie durch Einziehung des sozialdemokratischen Abgeordneten Gasse hätte erfolgen können, habe der Ausschluß derselben scheitern müssen, weil Herr Deter seine Vertretung an der Auffklärung abgelehnt habe. In der Debatte wurde von den Rechten übereinstimmend anerkannt, daß es der Regierung gelungen sei, die gegen sie gerichteten Vorwürfe zurückzuweisen. Wenn anders wären der konservative v. Seydewitz, der freikonservative v. Redlich und der national-liberale Dr. Friedberg dieser Meinung. Nicht ganz so zufrieden war der demokratische Abgeordnete Deter. Er traf den Kernpunkt des Streites, als er davon warnte, jeden, den die russische Regierung als Anarchisten bezeichnete, auch als solchen anzusehen.  
Er verlangte, daß Preußen in Bezug auf das Gastrecht von Ausländern sich als Rechts- und Kulturstaat bewähre und demgemäß mit Recht den Ausländerverträgen zwischen Rußland und Preußen, von dem er sagte, daß er Preußen Verpflichtungen auferlege, die mit den Prinzipien Rechtsstaat und Kultur schwer in Uebereinstimmung zu bringen seien. Auch der freisinnige Abg. Veltman schloß sich im wesentlichen den Ausführungen des Herrn Deter an. Auf recht bedenkliche Bemerkungen des Ministers von Hammerstein wurde selber von der Linken nicht eingegangen. Der Polizeiminister stellte es so dar, als sei es infolge internationaler Vereinbarungen über die Anarchisten notwendig, russische Anarchisten nach ihrer Heimat abzuschieben. Solche Vereinbarungen dürften aber tatsächlich gar nicht bestehen, weshalb es unannehmbar sei, daß russische Anarchisten ausgewiesen aber nicht aufzunehmen. Es soll hier selbstverständlich nicht dem Anarchismus das Wort geredet werden, aber Rußland macht als absolutistisch regierter Staat doch eine andere Verhandlung auch der sogenannten russischen Anarchisten notwendig, als sie Anarchisten aus konstitutionell regierten europäischen Kulturstaaten gegenüber am Platze erscheinen mag.  
Die Herren v. Seydewitz und v. Redlich machten sich natürlich das Verhängnis, Anarchismus und Sozialdemokratie in einen Topf zu werfen, sie suchten auf dieser neugewonnenen Grundlage, die Regierung zu einem Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie scharf zu machen.

Vom eigentlichen Etat war erst am Schluß der Sitzung die Rede. Die Klagen über den Richterangel werden am Mittwoch, dem Tage der nächsten Sitzung, ihre Fortsetzung erfahren.

### Arbeiterbewegung.

Der Sängerkreis in Aachen, von dem wir seiner Zeit berichtet, hat nach Folgen gehabt, die mehr als deutlich zeigen, daß in der modernen Gesellschaft auch der „Kunstbetrieb“ ganz nach kapitalistischem Schema geregelt ist. Herr Oberregisseur Oscar Moor, der den Versuch machte, zwischen Chorpersonal und Direktion zu vermitteln, erlaubte sich die Aeußerung: „Alle hochachtung, daß der Chor so zusammenhält, das sind doch noch Charaktere!“ Diese Aeußerung kam zur Kenntnis der Direktion. Wie nun der Polizeibeamte Aachen des Deutschen Chorsänger-Verbandes in der „Chorverbands-Zeitung“ mitteilt, ist Herr Moor dafür von der Direktion gemahnt worden, daß man ihn „zur Disposition“ stelle, d. h. er bezieht keine Gage, wird aber nicht mehr beschäftigt. — Die Düsseldorf Sänger und Sängerklassen, welche in Aachen in der Oper „Helmen am Herde“ aufzuführen, verwarfen sich gegen den Vorwurf, Streikverbrechen getan zu haben. Sie hatten keine Abnung davon, daß ihre Aachener Kollegen den Dirn verweigerten und wussten nicht einmal, welche Direktion in Aachen spielt. Interessant ist ihre Mitteilung, daß sie pro Person 11 Mk. Diäten erhielten. Die Aachener Sängerklassen, weil man ihnen 5 Mk. nicht bewilligen wollte.

### Lokales und Provinziales.

Breslau, den 22. Februar.

#### Auf zur Gewerbegerichtswahl!

Nur noch bis zum 28. Februar besteht die Möglichkeit, die Eintragung in die Wählerlisten zu bewirken. Versäume deshalb niemand, in den bekannt gegebenen Stellen sich Formulare zu verschaffen.

Dieselben sind u. a. in den Gewerkschafts-Bureaus, im Arbeiter-Sekretariat und in der „Volkswacht“-Expedition zu haben.

Dieserjenige Arbeiter, die außerhalb wohnen, aber ständig in Breslau arbeiten, können selbstverständlich ebenfalls in Breslau an der Gewerbegerichtswahl teilnehmen. Auch diese Arbeiter sollten ihre Eintragung in die Wählerlisten nicht veräumen.

\* **Frauenversammlung.** Heute, Dienstag Abend, findet im Gewerkschaftshause eine Frauenversammlung statt, in welcher Genosse Lobe einen Vortrag über den russisch-japanischen Krieg halten wird. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

\* **Die Lokalkommission** hält am kommenden Freitag eine Sitzung ab. Vollständige Beteiligung aller Mitglieder ist erwünscht.

\* **Eine Warnung für Eltern und Vormünder,** die ihre Söhne oder Pflegebefohlenen dem Buchdruckerberuf zuführen wollen, albst im Inseratenteil der heutigen Nummer der Tarif-Anschauung der deutschen Buchdrucker (Kreis IX). Er erinnert daran, daß nach dem zwischen Prinzipalen und Gehilfen vereinbarten Tarifverträge in tarifierten Druckereien (das sind hier am Orte sämtliche geübten und eine Anzahl kleinere Druckereien) nur solche Gehilfen beschäftigt werden, die nachweislich in tarifierten Druckereien gelernt haben. Im Interesse des unterzubringenden Lehrlings liegt es daher, wenn sich dessen Eltern oder Vormünder vorher an der im Inserat angegebenen Stelle Auskunft holen.

\* **Städtischer Arbeitsnachweis.** Frequenz in der Woche vom 15. bis 20. Februar: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 196. Zu besetzende Stellen 92. Besetzte Stellen 81. b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 77. Zu besetzende Stellen 189. Besetzte Stellen 105.

\* **Selbstmord.** Ein 28 Jahre alter Zigarenmacher hat sich am 20. d. Mts. in seiner Wohnung, Mikschstraße 10, erhängt.

\* **Schwere Unglücksfälle.** Am 19. d. Mts., Abends, stürzte das acht Jahre alte Mädchen Agnes Hoffmann in dem Hause Neumarkt Nr. 17 aus dem vierten Stock über das Treppengeländer in den Hausflur und einen Schädelbruch. Das Kind ist seinen Verletzungen alsbald erlegen. — Eine 75 Jahre alte Witwe wurde am 11. d. Mts. auf dem Veranda durch eine Drohse überfahren und mit trag Armbrüche davon. Am 20. d. Mts. ist sie im Allerheiligen-Hospital gestorben. — Am 22. d. Mts., Morgens, wurde bei Weich 3/8 des Oberschlesischen Landes der Lampenputzer Wilhelm Springer mit gerahmten Weinen und gebrochenen Händen wirbeln noch lebend aufgefunden. Nach zehn Minuten trat der Tod ein. Der Mann ist aufsehend durch einen Kaugiermann überfahren worden.

\* **Unglücksfälle.** Am 19. d. Mts. Abends fuhr auf der Obener Chaussee ein mit Sand beladener Wagen so beschleunigt an einen Danbagaer, den ein Arbeiter und ein Arbeiter folgen, an, daß der Arbeiter unter den Lastwagen gefahren und überfahren wurde, wodurch ihm das rechte Bein gebrochen und das linke schwer verletzt wurde. Der Verunglückte fand im St. Josef-Krankenhaus Aufnahme. — Eine 79 Jahre alte Arbeiterin wurde am 20. d. Mts. Abends auf dem Ritterplatz durch einen Spazierwagen überfahren und erlitt eine Verletzung des linken Beines. — Am 21. d. Mts. Abends wurde ein Arbeiter auf der Zuckeraffe durch eine Drohse ungerissen und überfahren, so daß er lebensunfähig liegen blieb. Er hat eine schwere Kopfverletzung erlitten. Diese beiden Verunglückten wurden im Allerheiligen-Hospital untergebracht.

\* **Bestunden.** Am 15. d. Mts. Mittags wurde in einem Hause auf der Friedrich-Wilhelmstraße ein Fahrrad mit grünlich-weißen Felgen herrenlos vorgefunden. Das Rad wurde polizeilich beschlagnahmt.

\* **Diebstähle.** Gestohlen wurden: auf dem Märlischen Bahnhof ein Pausen-Gewebe, ferner wurde eine Kiste mit silbernen Besteck gestohlen. Am 16. d. Mts. Abends kam ein junger Mann in ein Wirtshaus auf der Kaiser Wilhelmstraße und verlangte 1/2 Pfund Vebertwurst. Als diese eingepackt war, bestellte er noch 1/2 Pfund Schinken. Abends rief er die Wurst an sich und ließ zur Thür hinaus. Der Dieb war 22-24 Jahre alt und war mit dunkel-weißgelbem Anzug und schwarzem Hut bekleidet. — In einem Wartesaal des Oberschlesischen Bahnhofs eine schwarze Handtasche mit Kleinfalten, einem Badeanstaltsbesitzer aus einem Trockenboden auf der Salzstraße Schiffstraße im Werte von 75 Mark und aus der Bodenkammer eines Hauses auf der Vorberbleiche ein graubraunes und ein dunkelblaues Winterjackett.

\* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängnis wurden am 20. u. 21. d. Mts. 68 Personen eingeliefert. — Gefangen wurden: ein Vincenz, ein goldener Trauring, ein Siegelring, eine goldene Damenuhr und ein Spazierstock. — Zugelaufen ist ein schottischer Schäferhund. — Abhanden kamen: ein schwarzeleibiger Pompadour, ein goldenes Armband, ges. D. R. und ein Portemonnaie mit 15 Mark.

\* **Schweidnitz.** 20. Februar. Wegen mehrfacher Unzufriedenheiten in Ideal Konkurrenz mit Betrug hatte sich heute der bisher unbefohlene, frühere Geschäftsführer Paul Speer aus Schweidnitz vor der Strafammer zu verantworten. Der Angeklagte befand sich im Laufe des vergangenen Jahres in schwierigen Vermögensverhältnissen. Auf das Drängen seiner Lieferanten bewilligte er unterzeichnete der Beschuldigte Wechsel und Schuldscheine mit dem Namen seines Vaters, obwohl dieser keine Abnung davon hatte, daß er Willkürlich für seinen Sohn leisten sollte. Damit waren die Gläubiger befriedigt, da der Vater des Angeklagten als zahlungsfähig bekannt war. Derartige Fälschungen vollführte Sp. in sechs Fällen und bewertete sich die einzelnen Wechsel und Schuldscheine auf Beträge bis zu 500 Mark. In Anbetracht des Umfanges, daß Sp. das Vertrauen der Geschäftswelt in größtmöglicher Weise getäuscht, unter anderem auch eine in ähnlichen Verhältnissen lebende Frau um ihr erspartes Gut von 900 Mark gebracht hat, wurde der Angeklagte zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

\* **Grünberg.** den 20. Februar. Einen einträgligen Schwindel spielte der aus Grünberg nach Guben gekommene Buchhalter Paul Stolpe in Guben. In zahlreichen Wärrern, namentlich schleischen, annanzierte er, daß Damen jeden Standes 15 bis 40 Mark wöchentlich durch Handarbeit verdienen könnten. Zu Hunderten liefen Meldungen ein, besonders von Damen besserer Kreise. Den Bewerberinnen sandte er ein hektographiertes Schreiben an, worin er als Garantie für die Auszahlung des ersten Materials die Einzahlung eines Betrages verlangte, den er, je nachdem es sich um seine, mittlere oder geringere Handarbeiten handelte, auf 4.60 Mark, 3.40 Mark oder 2.20 Mark bestimmte. Die Zahl derer, welche die verlangte Summe einzahlten, war sehr beträchtlich. Stolpe zog die Gebote zu sich und dann nichts mehr von sich hören. Alle Mahnungen blieben unbeantwortet. Aus seiner Wohnung, Neustadt 18, ist er seit dem 2. d. Mts. verschwunden. Nach dem Schwindler wird eifrig gefahndet.

\* **Peiskretscham.** 20. Februar. Einem raffinierten Betrug fiel die Frau Kaufmann Perl vom Peiskretscham Kaufmann Perl nach Mittags in Weuthe, um Einkäufe zu besorgen. Der Arbeiter Poffowa aus Bistuph hatte hier von erfahren, telegraphierte an Frau Perl nach Peiskretscham unter dem Namen Perl, sie möchte sofort telegraphisch nach dem Postamt Bobrel einen Geldbetrag von 170 Mark senden und Frau Perl schickte den Geldbetrag sofort ab. Am Nachmittag erhielt sie wieder ein Telegramm aus Morgenroth um sofortige Auszahlung von 200 Mark und auch in diesem Falle schickte Frau Perl, die nicht wußte, daß sie einem Betrüger in die Hände gefallen, das Geld ab. Mittlerweile war aber Herr Perl nach Hause gekommen und wurde nun von seiner Frau gefragt, zu welchem Zwecke er das Geld gebraucht habe, worauf sich der Schwindel herausstellte. Perl telegraphierte sofort nach Morgenroth und hielt die 200 Mk. an. Hierauf fuhr er nach Bobrel und von dort nach Morgenroth und machte dem Gendarmen Mitteilung. Beide gingen dann auf das Postamt und fälschten den Betrüger dabei, wie er das Geld abgeben wollte.

\* **Kattow.** 20. Februar. Meineidsprozess. Am Freitag spielte sich wiederum ein interessanter Meineidsprozess ab. Angeklagt waren zwei junge Männer, die Bauerndöhne Wilhelm Popella (20 Jahre alt), Heinrich Galda (zur Zeit der Begehung der Straftat noch nicht 18 Jahre alt), Karl Krasso (20 Jahre alt), Franz Pawlar (20 Jahre), Paul Miketta (20 Jahre), Paul Janil (20 Jahre), sämtlich aus Bentowitz, Kreis Kattow, sowie der Knecht Anton Karpsch (28 Jahre) und der Fleischer Emil Reiwert (22 Jahre) aus Bentowitz und der Bauerndöhne Franz Sebega (20 Jahre) aus Wojanow. Der wiederholt vorbestrafte Fleischer Reiwert verblüht zur Zeit eine ihm wegen Brandstiftung auferlegte Büchstrafe von vier Jahren. Sebega und Miketta sind wegen Diebstahls, Karpsch und Janil wegen Hausfriedensbruchs vorbestraft. Durch die letztgenannte Straftat kam es zu dem gestrigen Meineidsprozess. Am 6. März v. J., dem Gestellungstage der Angeklagten, hatten dieselben in dem Wirtschaftshaus in Bentowitz ordentlich gekneip und festgen Abend in der Behausung des Karpsch die Kneiperi fort. Karpsch, Janil und Reiwert veranstalteten dann unter Zustimmung der Ubrigen einen „Mitt“. Sie begaben sich zu der benachbarten Behausung des Häuslers Glüha, sogen dessen Pferd aus dem Stall, spannten es an einen Wagen und machten dann eine wilde Fahrt durch das Dorf; die übrigen Durstigen schauten dem Vergnügen zu. Karpsch, Janil und Reiwert hatten sich infolge dessen vor dem Schöffengericht wegen Hausfriedensbruchs und groben Unfugs zu verantworten. Die Anderen wurden als Zeugen vernommen, sie verschwiegen in dem ersten Termin (am 8. Juni), daß sie um das Vorhaben der Fahrt der drei Angeklagten gewußt, und bekundeten, sie hätten die drei Fahrer garnicht erkannt, in dem zweiten Termin (am 22. Juni) blieb nur Galda bei dieser Aussage, die übrigen fünf schwächten die falsche Bekundung ab. Vor dem Schwurgericht hatte sich nun Galda wegen missetzten Meineids in zwei Fällen, Popella, Krasso, Sebega, Miketta und Pawlar wegen Meineids in je einem Falle, Miketta und Pawlar auch wegen Anstiftung zum Meineid und die übrigen Angeklagten Reiwert, Karpsch und Janil, ebenfalls wegen Anstiftung zum Meineid in mehreren Fällen zu verantworten. Bei der Verteilung der Strafen wurden der 157, 1 des Strafgesetzbuchs (Ermäßigung der Strafe, wenn die Angabe der Wahrheit gegen die Zeugen selbst eine Strafverfolgung nach sich ziehen konnte) in Betracht gezogen. Es wurden folgende Strafen verhängt: gegen Popella 6 Monate Gefängnis, Galda 8 Monate Gefängnis, Krasso 1, Sebega, Pawlar und Miketta je 1 Jahr Gefängnis, Karpsch 2 Jahre Büchhaus, Janil 1 Jahr 6 Monate Büchhaus, Reiwert 3 Jahre Büchhaus. Die Geschworenen beschloßen die Einweisung des Schwurgerichtes für Popella und Galda.